



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben

Elena Temper hat in ihrer Doktorarbeit an der Uni die Entwicklung Weißrusslands seit 1991 analysiert

Dirndl, Bier und schnelle Autos – das verbinden viele Menschen mit Deutschland. Zu Belarus fallen einem spontan weniger Assoziationen ein. Auch die universitäre Forschung behandelt Weißrussland bloß am Rande – nur an wenigen Universitäten wird ein Studienschwerpunkt auf Belarus gelegt. Die Uni Leipzig ist eine davon.

Elena Temper, 1974 in Belarus geboren, wählte Leipzig auch wegen des günstigen Umfelds für ihre Dissertation. Bereits seit 1870 wird an der Alma Mater slawistische Forschung und Lehre betrieben. Mit rund 800 Studierenden gehört die Slawistik der Universität heute zu den größten Lehr- und Forschungseinrichtungen, die in Deutsch-

land in diesem Fach existieren. Als Thema hat sich Temper die gesellschaftlichen Umbrüche nach 1991 in ihrem Heimatland ausgesucht. „Vielerorts im östlichen Europa wurden kommunistische Denkmäler gestürzt, Straßen umbenannt und die Hoheitszeichen des Staates geändert“, erklärt die Forscherin. „Über Jahrzehnte verbannte Symbole in Form von Wappen und Fahnen erschienen auf Banknoten, Münzen und Briefmarken, sozialistische Propagandaplakate wurden entfernt, neue Feiertagskalender eingeführt. Das waren große Veränderungen – und genau diese Prozesse wollte ich in Belarus untersuchen.“

Ihre Arbeit ist nun als Buch unter dem

Titel „Belarus verbildlichen“ erschienen. Temper erläutert darin, wie Staatssymbole nicht nur den Staat nach außen repräsentieren, sondern auch nach innen der Integration und Identitätsbildung dienen. Eine spezielle Frage: Wie geht Belarus mit seiner sozialistischen Vergangenheit um?

Temper kritisiert, dass die westlichen Medien ein sehr einseitiges und klischeehaftes Bild von Belarus vermitteln. „Plakative Bezeichnungen wie ‚letzte Diktatur Europas‘ sind nun einmal sehr einprägsam für die meisten Deutschen.“ Mit ihrem Buch macht sie ein Angebot, sich dem Land von einer anderen Seite zu nähern. Spannend ist das Werk für den, der politischen Gepflogenheiten gerne auf den Grund geht.

Allerdings: Auch wenn sie damit einen wichtigen Aspekt der Geschichte unter die Lupe nimmt, wird das Buch mit seinem stolzen Preis von knapp 50 Euro wohl nur wenige Leser finden. Schade, denn Belarus ist ein facettenreiches Land mit einer Geschichte, die auch für deutsche Leser interessant ist. Die Dissertation ist eines der wenigen Bücher in deutscher Sprache über ein Land, dessen Hauptstadt Minsk ungefähr so weit entfernt von Berlin liegt wie Paris.

Kristine Arndt

➤ Weitere Informationen zum Buch „Belarus verbildlichen“ finden Sie auf <http://campus.lz-online.de>

ACH JA, LEIPZIG ...

„Ich sollte mein komisches Talent nicht verstecken“



Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Komikerin Mirja Boes.

Schon während ihres ersten Studierversuches am Institut für Romanistik in Düsseldorf sehnte sich Mirja Boes nach der Bühne. Spontan fuhr die gebürtige Nordrhein-Westfälin deshalb 1993 über Nacht zur Aufnahmeprüfung an die Hochschule für Musik und Theater (HMT) in Leipzig. Zweieinhalb Jahre studierte sie Musical, dann kehrte die heute 42-Jährige an den Rhein zurück, um Theater zu spielen. Als Komikerin bekannt wurde Boes im Jahr 2001 mit Auftritten in der Diskothek Oberbayern in Palma de Mallorca. Seit 2002 ist sie regelmäßig im Fernsehen zu sehen, zuletzt in der RTL-Sketch-Comedy-Show „Ich bin Boes“. Derzeit tingelt sie wieder durch die Republik. Am 27. April betritt die Komikerin die Bretter der „Theaterfabrik“ in der Leipziger Franz-Flemming-Straße.

INTERVIEW

Frage: Wo haben Sie in Leipzig gewohnt?

Mirja Boes: Ich bin zuerst nicht in Leipzig, sondern in Taucha bei einer Freundin meiner Eltern untergekommen. Das war dann ein ziemliches Gekucke mit dem Auto, weil die Tanzstunden und der Gesangsunterricht an der HMT immer von sehr früh am Morgen bis spät abends dauerten. Erst später bin ich dann in die Südvorstadt gezogen.

Was ist Ihnen aus Ihrer Studienzeit besonders in Erinnerung geblieben?

Es herrschte sehr viel Disziplin und Drill in meinem Studiengang. Dass das, was vorne auf der Bühne passiert, harte Arbeit ist, habe ich definitiv in Leipzig gelernt. Es ist schon so, dass in der Stadt der Grundstein für meine Karriere gelegt wurde. Im Abschiedszeugnis eines damaligen Musical-Regisseurs von mir steht sinnigerweise: „Das Energiebündel aus Nordrhein-Westfalen kann und sollte ihr komisches Talent nicht verstecken.“ An wen ich mich auch sehr gerne zurück erinnern, ist mein damaliger Professor für Schauspiel, Peter Förster. Er hat mir mit progressiver Muskelentspannung und dem Fallenlassen in der Gruppe beigebracht, wie ich mich vor dem Auftritt locker machen kann.

Lässt sich Komik überhaupt studieren?

Komik kann man nicht studieren. Ich glaube aber, dass jeder Mensch komisch sein kann – wenn er es zulässt. Nur bei pessimistischen Menschen wird es schwierig. Aber wenn sie ihre Einstellung erkennen, können auch sie lustig sein.

An welche Orte in Leipzig haben Sie besondere Erinnerungen?

Meine erste wirklich prägende Erinnerung habe ich an ein Konzert der Kelly Family auf dem Markt. Dann war ich natürlich häufig mit Freunden in der Pfeffermühle. Aber auch die Moritzbastei ist nicht zu verachten.

Wann waren Sie das letzte Mal in der Stadt?

Das letzte Mal hatte ich vor etwa einhalb Jahren einen Auftritt in Leipzig. Damals bin ich am Tag danach mit meinem Sohn durch die Innenstadt gezogen und war total baff, wie unglaublich viel sich verändert hat.

Interview: Kai Thomas

GLOSSIERT

Online als Beziehungsstatus

Die Bandbreite reicht von „Ey du“ bis zu „An meinen Prinzen“, von „Ich dachte nie, dass ein Mensch so wunderschöne goldene Augen haben kann“ bis zu „Du bist blond, groß und trägst Bart“: Liebeserklärungen und ihre Formulierung sind eine sehr persönliche Sache. Aber nur weil etwas persönlich ist, muss es in Zeiten des Web 2.0 ja noch lange nicht privat bleiben. Was zu Schulzeiten mit einem durch die Bankreihen gereichten Zettel geregelt wurde – Willst du mit mir gehen? Ja, Nein, Vielleicht – klärt man jetzt digital.

Das Prinzip ist einfach: Wer in Mensa, Bibliothek oder Vorlesung jemand Attraktives sieht, sich aber nicht traut, diejenige oder denjenigen anzusprechen, kann dies online nachholen. Den Lehrer, der Liebesbriefchen abfängt und vorliest, ersetzen die Administratoren so genannter „Spotted“-Seiten auf Facebook. Anonym eingesandte Nachrichten werden hier von virtuellen Lehrerpult aus verkündet, im Fall von „Spotted: Universität Leipzig“ stehen immerhin mehr als 2500 Menschen im Klassenbuch. Wer glaubt, sich in einer Nachricht zu erkennen, meldet sich beim Spotted-Verwalter und bekommt die Kontaktdaten des anonymen Zettelschreibers.

Allen technischen Neuerungen zum Trotz ist die Angst vor einer Abfuhr seit der Grundschule dieselbe geblieben. Und wie damals gilt: Eine Möglichkeit, seine Zuneigung risikofrei zu bekunden, gibt es nicht. Vom leidenschaftlichen „Ich muss dich kennen lernen!“ bis zum geschäftsmäßigen „Ich wäre jedenfalls über eine Antwort positiv gestimmt“ – die Klasse kennt kein Pardon und lacht über alles. Am Ende bleibt nur eines spannend: Ob die Zettelschreiber wenigstens bei ihrer zweiten Begegnung mit Prinz Goldäuglein oder Barträger genügend Mumm in den Knochen haben, um den Mund aufzumachen.

Annegret Müller

CAMPUS KOMPAKT

Ein Live-Hörspiel lesen Schauspielstudenten am 17. März in der Leipziger Hochschule für Musik und Theater auf der Bühne. Als Vorlage für das Stück dient Hermann Sudermanns Erzählung „Die Reise nach Tilsit“. Beginn ist um 19.30 Uhr. Der Eintritt ist frei.

„Copy & repeat“ ist eine Ausstellung von Studenten der hiesigen Hochschule für Grafik und Buchkunst und der Royal Danish Academy of Fine Arts Kopenhagen überschrieben. Bis zum 5. Mai ist sie in der Kunsthalle der Sparkasse Leipzig zu sehen.

Die Handelshochschule Leipzig informiert am 23. März über ihre Management-Masterprogramme. Interessierte können Vorlesungen besuchen sowie Professoren und Studierende befragen.

Verpackungsdesigns für Golfschuhe und andere Produkte haben Studierende der Verpackungstechnik der HTWK entwickelt. Die Entwürfe sind bis zum 28. März unter dem Motto „Aufgerissen“ zu sehen.

Campus-News bei LVZ-Online

Sächsische Gesteine funkeln als wertvolle Kleinode. Hans-Joachim Höbner vom Uni-Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft hat Gesteinsproben berühmter Leipziger Bauten unters Mikroskop gelegt. Auf <http://campus.lvz-online.de> sind in der Rubrik „Lehre und Forschung“ einige der faszinierenden Aufnahmen zu sehen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter der Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist per E-Mail erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Leonore Esser, Lucas Grothe, Lydia Jakobi, Kathrin Sielker und Merle Tiik.



KRIMINELLE LEIDENSCHAFT

Germanistik-Studentin Sophie Sumburane schreibt Krimis und eine Masterarbeit zu Erpresserbriefen

Beide sind in ihrer Welt auf Verbrecherjagd. Ähnlichkeiten zwischen Krimi-Autorin Sophie Sumburane und ihrer Romanfigur, Ermittlerin Janine Anders, sind nicht zu übersehen. Polizistin Anders sucht im Debütroman der 25-Jährigen einen Vergewaltiger und Mörder. Und wenn Studentin Sumburane keine Krimigeschichten schreibt, analysiert sie in ihrer Masterarbeit den Sprachstil von Erpresserbriefen.

Von GESINE PRÄGERT

In Sophie Sumburanes Leben dreht sich alles um das Schreiben. Schon mit zwölf Jahren tippte sie Horror- und Vampirgeschichten in die Schreibmaschine. „Mutti, lies mal“, hieß es dann. „Sie war immer begeistert, auf jeden Papierschmispel von mir aufgehoben und mich gelobt!“ Schon damals war Sophie klar: Sie wird einmal Schriftstellerin.

Waren ihre Werke früher oft nur eine Seite lang, hält die Germanistik-Studentin heute ein ganzes Buch in der Hand. „Gestörte Verhältnisse“ prangt der Titel auf ihrem ersten Kriminalroman. Direkt darüber ihr Name: Sophie Sumburane. „Ein tolles Gefühl“, schwärmt die junge Autorin. „Es war schon immer mein Traum, ein Buch zu veröffentlichen.“ Im vergangenen Jahr wurde der Traum Wirklichkeit. Doch der Weg dahin war lang. Zuerst brauchte es eine Roman-Idee. Der Schlüssel dazu lag für die damals 18-Jährige in Mosambik. Bei einem Schüleraustausch lernte sie ihren späteren Mann kennen. Als er zwei Jahre später in Deutschland landete, brachte er sie auf die zündende Idee. „Ihm fiel auf, dass wir Deutschen im Umgang mit unseren Nachbarn sehr verschlossen sind. Ganz anders als die Menschen in Mosambik.“ Ihre Fantasie war angeregt. „Würden wir überhaupt merken, wenn in der Wohnung nebenan eine Leiche liegt? Wann wir unseren Nachbarn drei Tage lang nicht sehen und er tot ist?“

Den Anfang und das Ende der Geschichte hatte Sophie schnell gefunden. Nach 50 Seiten stand der Krimi von A bis Z. „Zumindest dachte ich das.“ Doch nach und nach kamen neue Ideen für die große Geschichte. „Ob beim Spaziergang, in der Warteschlange, beim Bäcker oder bei meinen Besuchen in Mosambik – im Alltag beobachtete ich kleine Szenen, die ich dann in den Krimi eingebaut habe.“



Studentin Sophie Sumburane mit ihrem Debüt-Krimi.

Fotos: Gesine Prägert

Schließlich schickte Sophie das Exposé an mehrere Verlage. Ihre Erwartungen waren groß. Die Enttäuschung danach auch: Am Anfang hagelte es nur Absagen. Ihr Sprachstil könne noch lebendiger, für einen Kriminalroman gar schmutziger sein. Heißt unter anderem:

keine reine Literatursprache, sondern Umgangssprache mit Dialekten und Jargon. Die Motivation der jungen Autorin war im Keller. Doch Familie und Freunde glaubten an sie und ihr Talent, machten ihr Mut. So auch Jan Kuhlbrodt, Dozent am Deutschen Literaturinstitut

DREI FRAGEN AN ...

... Literaturkritiker Thomas Wörtche

Jury-Mitglied des Deutschen Krimipreises und der KrimiZEIT-Bestenliste

Wie schätzen Sie Sophie Sumburanes Debütroman ein?

Man merkt, dass sie talentiert ist, das sagt mir meine Erfahrung. Das Buch ist aber noch nicht perfekt. Es ist ein typisches Erstlingswerk, in dem versucht wurde, alles richtig zu machen. Aber ohne genau zu wissen, wie. Der afrikanische Hintergrund in dem Buch bietet eine besondere Perspektive. Wenn die Autorin das nächste Mal alles ignoriert, was ihr Verlag, Lektor oder andere über „Krimi“ und was „geht“ und „nicht geht“ erzählen, sondern einfach Gas gibt, wird sie entschieden weiter kommen.

Was macht einen guten Krimi aus?

Das ist schwer zu sagen, aber ich erken-

ne einen, wenn ich ihn sehe. Ein schlechter Krimi langweilt, ist schlecht recherchiert, benutzt eine steife Sprache, die an Schulbuchdeutsch erinnert. Das kann man zum Beispiel ändern, indem man in Dialoge Dialekte oder Soziolekte einbaut.

Welche Eigenschaften muss man als junger Krimi-Autor mitbringen?

Einen klaren Kopf, Gespür für Sprache und einen Blick für Themen. Genauso wichtig sind Neugier, Antrieb und Mut. Man sollte nicht auf den Markt schauen, denn Beststeller kann man nicht designen. Es gehört aber auch Glück dazu. Man muss die Stimmung des Publikums treffen. Für Krimis gibt es keine Erfolgsformel.

Interview: Gesine Prägert

Abgesichert durch den Hochschulalltag

Experten von Verbraucherzentrale und Finanztest erklären, welche Versicherungen für Studenten sinnvoll sind



Schäden, die Studenten versehentlich an fremdem Eigentum verursachen, können durch eine Haftpflichtversicherung abgedeckt werden.

Foto: Anton Kostudis

cherung einsam da – das gilt auch für Studenten. Hier genügt bis zum 25. Lebensjahr ebenfalls die der Eltern. Danach gilt der Schutz für Studenten weiter, sofern es ihre erste Ausbildung ist. Besonders seit der Unterteilung in Bachelor und Master stiftet diese Anforderung Verwirrung. Denn wie Simone Weidner, Redakteurin der Zeitschrift Finanztest, erklärt, haben die Versicherungen bislang nicht auf das geänderte

System reagiert. „Wir empfehlen deshalb, beim Anbieter genau nachzufragen.“

Auch Reiselust kann ohne Versicherung teuer werden. „Wer sich gerade im Ausland befindet, nicht versichert ist und zum Beispiel einen schweren Unfall hat, muss ohne Auslandsreisekrankenversicherung den Rücktransport aus eigener Tasche zahlen“, sagt Heyer. Bereits ab zehn Euro pro Jahr können sich

Studenten versichern lassen. Von Versicherungspaketen mit Reisegepäck-, Reisehaftpflicht-, Reiseunfall- und Reisekrankenversicherung rät Heyer indes ab: „Als Student muss ich mich fragen, ob sich damit für mich nicht einige Policen doppeln.“

Was in der Studentenwohnung wertvoll ist, sollte mit einer Hausratversicherung abgedeckt werden. Damit ist alles versichert, was eingepackt oder mitgenommen werden kann und einen gewissen Wert hat, so etwa Computer oder Fernseher. „Der Versicherungsschutz besteht auch hier oft über die Eltern, aber grundsätzlich auch nur bis zum 25. Lebensjahr“, erklärt Heyer. Generell schützt eine Hausratversicherung vor unvorhersehbaren Schäden, die durch Feuer, Sturm, Hagel oder Wasser entstehen können.

Unfälle und schwere Krankheiten treten plötzlich ein – im schlimmsten Fall kann der Betroffene dann nicht mehr arbeiten. Deshalb muss ein Plan her, wie in diesem Fall die Existenz gesichert werden kann: „Es lohnt sich, spätestens als Absolvent oder Berufseinsteiger nach

einer guten Berufsunfähigkeitsversicherung zu suchen, denn je später man einsteigt, desto höher ist das Risiko und damit der Beitrag“, rät Heyer. Eintrittskarte in die Berufsunfähigkeitsversicherung ist eine Gesundheitsprüfung. Hier empfiehlt die Verbraucherschützerin dringend, die Fragen ehrlich zu beantworten: „Nur so kann beim Eintreten des Versicherungsfalles später mit einer Leistung gerechnet werden.“

Gute Angebote beinhalten eine Nachversicherungsgarantie, mit der man die Rentensumme später erhöhen kann, ohne erneut zur Gesundheitsprüfung antreten zu müssen. Das kann zum Beispiel nötig sein, wenn eine Familie zu versorgen ist und die ursprünglich vereinbarte Summe nicht mehr genügt.

Auch Unnütziges werde Studenten auf dem Versicherungsmarkt angeboten, sagt Heyer: „Bei Rentenversicherungen etwa muss man realistisch sein: Junge Menschen haben nur einen bestimmten Betrag pro Monat, von dem sollten sie zunächst die wichtigen Risikoversicherungen abschließen.“

Leonore Esser, Viktoria Hänsel